

THERES BERKA

DER REIZ DES FLÜCHTIGEN

Papierarbeiten und Texte 1980 - 2015

Einleitung

Für dieses Buch habe ich kleinformatische Bilder und Zeichnungen ausgesucht, die alle einen gemeinsamen Nenner haben: sie sind flüchtig, skizzenhaft, spontan, still, verletzlich, persönlich und kommen neben meinen grossformatigen Bildern fast nie zur Geltung. Bereichert werden sie durch eine Auswahl von Textfragmenten, Gedanken und Beobachtungen. Das Ganze ist ein Rückblick auf die letzten 35 Jahre.

Theres Berka wurde 1961 in der Nähe von Baden geboren. Sie studierte Bildende Kunst an der Kunstgewerbeschule Basel, der Kunstschule F+F, Zürich sowie der Hochschule der Künste (ZHdK) in Zürich. Seit mehreren Jahren stellt sie ihre Bilder regelmässig in der ganzen Schweiz aus. Sie lebt und arbeitet in Zürich. Weitere Infos unter www.theresberka.ch.

Reiseskizzen











Die Bedrohung

Das Dorf lag schon weit hinter mir. Ich war ganz allein inmitten dieser Hügellandschaft. Ich fühlte mich befreit. Mein Weg teilte sich plötzlich in drei Wege. Welchen nehme ich wohl, um zur Kirche zu gelangen? Ich nahm den untersten, singend lief ich bis er aufhörte und plötzlich ganz schmal wurde und sich schliesslich im Gebüsch verlor. Ich versuchte mir einen Weg zu bahnen, bildete mir aber ein, Schlangen oder Eidechsen zu sehen und kehrte hastig und beängstigt um. Dann nahm ich den mittleren Weg, auch der hörte bald auf, breitete sich zu einem Platz aus, wo ein paar Autos mit drei dicken, vulgären Spaniern standen. Der Dickste sagte so etwas wie tan sola? Ich beachtete sie weiter nicht und stieg den schmalen Weg hinunter, die Kirche sah man auch schon wieder. Plötzlich hatte ich Angst, die drei könnten mir folgen und als ich mich kurz umdrehte, standen sie alle drei dort und schauten mir nach.



Der Weg war sehr schmal, aus dem Felsen herausgehauen, links lag steil unten das Meer. Es kamen mir noch einige Fischer entgegen, auch die schauten mich alle so komisch an. Und plötzlich kam wieder diese Angst in mir hoch, genauso wie bei den Schlangen. Aber ich wollte unbedingt zu dieser Kirche. Meine Kirche, die weiss und einsam aus einem dieser Hügel herausstach und die mir sofort von Cadaqués aus aufgefallen war. Mir war nicht mehr wohl, ich lief sehr schnell, spürte wie diese Männer mir irgendwo auflauerten, jeden meiner Schritte beobachteten und nur einen günstigen Moment zum Angriff abwarteten.

Bei der Kirche angelangt, war es gar keine Kirche, sondern ein Leuchtturm. Mir war es egal, ich hatte sowieso keine Ruhe mehr, um das erreichte Ziel zu geniessen, ich wusste bloss, dass ich auf einem anderen Weg zurückgehen musste. Wenn sie mir bis jetzt noch nicht gefolgt waren, warteten sie bestimmt irgendwo unterwegs auf diesem gefährlichen Pfad. So stieg ich den Hügel hoch und versuchte, auf irgendeinem Umweg über die Hügelzüge wieder zur Kreuzung zu gelangen. Einen Weg gab es da keinen mehr. Ich kämpfte mich durch das kniehohe dornige Gebüsch und fühlte mich sehr allein und unbeschützt. Ich irrte herum, kratzte mir Arme und Beine auf, sank ein, wusste nicht mehr, auf was ich trat, hatte nicht mal mehr einen Orientierungspunkt. Bei einem Steinturm ass ich ein Stück Brot, schliesslich brauche ich Kraft, wenn es zum Kampf kommt! Dann wurde es plötzlich sehr felsig mit breiten Spalten zwischen den einzelnen Felsen. Ich gab verzweifelt auf. Wenn ich da runter stürze, bin ich sowieso tot oder verletzt und bis mich hier jemand findet!

Ich kämpfte mich zum Leuchtturm zurück und musste nun wohl oder übel den normalen Weg zurücknehmen. Hinter jeder Kurve erwartete ich S I E. Diese Ungeheuer, die es kaum erwarten konnten, sich gierig auf mich zu stürzen, mich zu vergewaltigen und am Schluss irgendwie zu beseitigen. Ich schwitzte. Oder soll ich kämpfen, gegen so viele Männer? Vielleicht käme dann im letzten Moment die erlösende Hilfe, wie in den Filmen?! Oder soll ich mein Leben ohne diese Schmach beenden und mich die Felsen runter ins Meer stürzen?

Aber es geschah nichts. Als ich dann zitternd und schwindlig den Parkplatz erreichte, waren sie alle da, um ein Feuer versammelt, wo sie friedlich die gefangenen Fische brieten. Und einer sagte bloss adios und etwas von guapa.



Auf dem Heimweg sah ich durchs beleuchtete Fenster einen jungen Mann.
Er sass vor einem Cheminée und startete auf den Spiess, den er ins Feuer
hielt. Er war allein, ich auch. Einzelgänger sind mir lieber.







Erlebnis in einem südindischen Bus, kurz vor der Abfahrt

Ich sass schon drin als der schwer behinderte Junge, dem ich schon draussen 1 Rupie gab, auf allen vieren rein kroch. Ich wollte ihm eigentlich nichts mehr geben, doch er gab nicht auf und so schenkte ich ihm halt noch einen Filzstift und ein leeres Blatt Papier aus meinem Tagebuch. Er hatte so Freude, drehte sich und fuchtelte mit den Armen und versuchte etwas zu kritzeln. Ein anderer Junge beobachtete das und wollte dasselbe von mir. Ich gab es ihm. Seine Mutter strahlte mich an, legte das weisse Papier und den Stift ganz vorsichtig in einen Stoffsack und flach auf ihren Schooss und bewachte das Ganze. So viel Respekt vor einem normalen Stück Papier habe ich noch nie gesehen. Ich war sprachlos.





Impressionen



















Und plötzlich wusste ich, worauf ich Lust hatte: auf
Staubbilder, die so vergänglich sind wie das Leben.
Und so stieg ich in den Keller und suchte nach meinen
Pastellkreiden, die ich schon seit Jahren nicht mehr
gebraucht hatte.



Menschen







Beamtenpass im Amtsgebäudelift

Frau Müller, die Lifttür in der Hand, sagt zum eben Angekommenen: Fahren Sie auch mit oder laufen Sie lieber?

Er: Ich fahre, so spare ich nämlich die Energie fürs Schaffe!!

Fr. Müller: Fürs Schaffe?! Fürs Schläfe meinen Sie wohl! – *Gekicher* – Mir machen Sie ja nichts vor, ich kenne Sie doch! *Erneutes Gekicher*.

Jetzt fängt sie an zu singen: So richtig wohl, so richtig wohl.....

Er:ist's nur im Bett.

Er steht hinter der Lifttüre. Sie in einer Ecke. Ich in der andern.

Im 4. Stock angelangt.

Fr. Müller: Jetzt müssen Sie mich aber rauslassen!

Er: Ich steige auch aus und laufe noch bis in den 5. Stock.

Fr. Müller: Gällät Sie, ohne mich macht das Lift fahren eben gar keinen Spass mehr!

Fr. Müller: eine unscheinbare, etwas spinnige ältere Schachtel

Er: ein 50-jähriger Beamter vom 5. Stock

Beobachterin: eine temporäre Angestellte













Mein Gegenüber

Ich hasse sie! Wie die mich aufregt! Ihre altmodische verklemmte Art. Wie sie vor dem Absitzen hinten über den Rock streicht. Jedes Mal wenn ich sie hasserfüllt anschau, merkt sie es sofort und schaut dann eher nett zurück. Am schlimmsten ist es, wenn sie mir direkt gegenüber sitzt. Sie ist immer in meinem Blickfeld, ich bekomme alle ihre eckigen Bewegungen mit, ob ich will oder nicht. Jetzt ihre Kaugeräusche während des Essens.

Ich glaube, ich muss sie intensiver und bewusster beobachten, mich mit ihr beschäftigen, um sie ertragen zu können. Und aufschreiben. Meine Aggression und Allergie raus lassen. Ihre Art analysieren. Sie schätzen zu lernen. Sie ausfragen. Interesse zeigen. Mir ihren Tagesablauf und ihr Leben vorstellen.





Fín